Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 578. Freitag den 11. November 1892. 86. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ausschreibung.

Die Herstellung von ca. 460 laufende Meter Thonrohrschleusen, 35 bis 50 cm weit, soll in 2 Loosen getrennt in Accord vergeben werden.

Bezügliche Angebote mit der Aufschrift: **„Herstellung von Thonrohrschleusen in der Zuckelhausener Straße zu Liebertwolkwitz, Loos I."** oder **„Herstellung von Thonrohrschleusen in der Taucher- und Hauptstraße zu Liebertwolkwitz, Loos II."** sind portofrei und versiegelt bis zum 17. November 1892 Nachmittags 6 Uhr an den unterzeichneten Gemeinderath einzureichen.

Angebotbriefe nebst Bedingungen können ebendaselbst gegen Erlegung von 3 ℳ für jedes Loos entnommen werden. Nähere Auskunft ertheilt der unterzeichnete Gemeindevorstand.

Die Auswahl unter den Bewerbern und eventuell Ablehnung sämmtlicher Angebote bleibt vorbehalten.

Liebertwolkwitz, am 10. November 1892.

Der Gemeinderath.
Dpd., Gem.-Vorst.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 11. November.

In der gestrigen Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses, die zum größeren Theil von einer ziemlich nichtssagenden Rede des Ministerpräsidenten über die Steuervorlagen ausgefüllt wurde, ereignete sich zum Schlusse ein kleiner Zwischenfall, der trotz seiner Kleinheit ein unzweideutiges Zeichen der Zeit ist. Man hatte sich um die Frage gestritten, wie lange ein Abgeordneter wohl brauche, bis er die Steuerreformvorlagen (über ein Kilo bedruckten Papieres!) durchgearbeitet und sich überdies auf eine Rede zur Generaldiscussion vorbereitet haben könnte. Der Präsident meinte, bis Mittwoch nächster Woche, die Nationalliberalen und Freiconservativen wollten volle acht Tage Spielraum haben, also bis Donnerstag, das Centrum bis Freitag und die Freisinnigen sogar bis zum Montag der übernächsten Woche. Als Letzter, der, anscheinend im Namen seiner Fraction, zu einer Erklärung das Wort nahm, erhob sich der conservative Graf Limburg-Stirum und trat dem Vorschlag Hobrecht bei, daß man am Donnerstag die erste Lesung beginnen möge. Der Fractionsführer hatte gesprochen, der Präsident ließ abstimmen — und nun erhob sich die conservative Fraction (Alle bis auf ein halbes Dutzend) und stimmte mit dem Centrum für den Freitag! Warum? Darum! Die preußischen Conservativen sind ja seit einigen Tagen an der Programmberathung und die Reichstagsfraction ist noch nicht wieder da. Was konnte Herrn von Hammerstein hindern, die Sessionen sofort wieder auf das ultramontan-conservative Einvernehmen zu stempeln? Die Mehrheit der Partei steht auf seiner Seite. Die Centrumsfraction des preußischen Abgeordnetenhauses weiß nun, auf welche Unterstützung sie zählen kann, wenn sie an den neuen Cultusminister mit einem Wunschzettel herantritt.

Die Militairvorlage beschäftigt die Ausschüsse des Bundesrathes noch immer — das ist das Neueste, was die Reichsofficiösen über den wichtigen Gesetzentwurf zu melden wissen. Die „Berl. Polit. Nachr.", die jetzt den Reigen dieser Officiösen führen, polemisiren nämlich heftig gegen die Erfinder und Verbreiter der Meldung, die Vorlage sei bereits aus den Ausschüssen an das Plenum zurückgelangt, von diesem aber von der Tagesordnung seiner letzten Sitzung abgesetzt worden, und fahren dann fort:

„Den Urheber dieser unwahren Meldung schwebte offenbar das beschleunigte Geschäftsverfahren gewisser oppositioneller Politiker vor, welche mit der Be- resp. Verurtheilung von Regierungsvorlagen schon fertig sind, wenn sie nur den Namen derselben gelesen haben. Er übersah, daß der Bundesrath, seiner hohen Stellung und Bedeutung im Reiche entsprechend, alle seine Obliegenheiten mit peinlichster Pflichttreue und Gründlichkeit nach eingehendster Prüfung erledigt, und dieser Umstand allein schon hätte genügen sollen, um darzuthun, daß der Bundesrath noch gar nicht in der Lage gewesen sein konnte, im Plenum Stellung zu der Militairvorlage zu nehmen. Wir können überdem auf das Bestimmteste versichern, daß die vorhin gekennzeichnete Mittheilung das Phantasiestück eines um Stoff verlegenen Reporters ist, der aus dem Umstande, daß auf der Tagesordnung der letzten Plenarsitzung des Bundesrathes auch Berichte der Ausschüsse für Heer- und Flottenwesen sich befanden, ganz willkürlich combinirte, es habe sich hierbei um die Militairvorlage gehandelt. Da nun aus dem officiellen Bericht über die fragliche Bundesrathssitzung hervorgeht, daß über die Militairvorlage überhaupt nicht verhandelt worden ist, so combinirte die Phantasie des Reporters sich daraus die weitere unwahre Meldung, die Vorlage sei von der Tagesordnung der Plenarsitzung des Bundesraths abgesetzt worden. Wir wiederholen, daß sowohl jene wie diese Version jeder thatsächlichen Unterlage entbehrt und daß die Behandlung der Militairvorlage den Bereich der Bundesrathsausschüsse bis zur Stunde noch nicht überschritten hat."

Am meisten überrascht von dieser Meldung werden Diejenigen sein, die den officiösen Versicherungen geglaubt haben, die Militairvorlage werde, nachdem über die Grundzüge schon längst Uebereinstimmung zwischen allen Bundesregierungen erzielt worden sei, rasch und ohne Anstoß im Bundesrathe und seinen Ausschüssen erledigt werden. Die letzteren halten es, wie man jetzt sieht, trotz jener Uebereinstimmung über die Grundzüge für nöthig, mit „peinlichster Pflichttreue und Gründlichkeit" alle Einzelheiten der Vorlage und ihrer Begründung zu prüfen; sie erachten also auch die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß die Nothwendigkeit von Veränderungen sich herausstellt. Nun wird es klar, warum der Herr Reichskanzler über die „Indiscretion" der „Köln. Ztg." so ungehalten ist. Um so unerklärlicher wird es freilich, warum die zünftigen Officiösen schon vor jener Indiscretion in die Lage versetzt wurden, über den Inhalt der Vorlage und ihre Begründung aus der Schule zu schwatzen.

In Paris dauert der Anarchisten-Schrecken fort und wird dieser durch zahlreiche Drohbriefe, welche dem Vorsitzenden der Carmaux'er Gesellschaft, Baron Reille, und dem mit der Untersuchung des Verbrechens in der Rue des Bons Enfants betrauten Commissar Dieß zugehen, noch genährt. Wie weit die Einschüchterung der bürgerlichen Kreise geht, erhellt aus der von uns im Morgenblatt bereits gemeldeten Thatsache, daß die Bewohner des Hauses, in dem das Bureau der Carmaux'er Gesellschaft sich befindet, vom Hausbesitzer dessen schleunigste Entfernung verlangt und so viel erreicht haben, daß Baron Reille vor der Hand nicht mehr in das Bureau kommen, sondern in seiner Privatwohnung die geschäftlichen Angelegenheiten erledigen wird. Inzwischen glaubte die Pariser Polizei einen erfreulichen Fang in der Ermittelung und Verhaftung eines der Urheber des letzten Dynamitattentates gemacht zu haben. Ein Kürschnergehilfe Namens Rabe, und zwar aus Leipzig gebürtig, sollte der Missethäter gewesen sein. Das reichte hin, um einer gewissen Sorte von Pariser Blättern sofort einleuchtend zu machen, daß die Deutschen die Urheber des Attentats seien. Man habe deutsche Kanonen in Dahomey gefunden; es sei nicht unmöglich, daß sich in den Händen der Dynamiteurs deutsche Bomben befänden. Man möge sich darum vorsehen und nicht eventuell Franzosen für ein Verbrechen der Deutschen strafen. Das Blatt, welches diesen Wahnwitz in seine Spalten aufnahm, trägt allerdings den bezeichnenden Namen „Rappel". Lange gedauert hat allerdings der süße Wahn nicht, denn nach einer soeben einlaufenden Depesche ist der verhaftete Anarchist Victor Rabe wieder freigelassen worden, da die Beschuldigungen gegen ihn als nicht stichhaltig sich erwies. Das Ministerium Loubet ist übrigens auch aus der neuesten heiklen Lage mit ziemlich unverfehrter Haut hervorgegangen; ohne Zweifel, weil die französischen Volksvertreter in ihrer Majorität selbst von dem allgemeinen Schrecken erfaßt sind und, wie es scheint, nicht recht wissen, was zu geschehen haben würde, wenn sie das Ministerium fallen ließen. Loubet hat in der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer abermals ein Vertrauensvotum erstegt. Wir geben über die betreffenden Verhandlungen noch folgendes ausführlichere Telegramm:

Paris, 10. November. Der Ministerpräsident Loubet beantragte den Bericht über den Gesetzentwurf, welcher die Strafen für Preßvergehen, die sich auf Aufreizung zum Mord und zur Plünderung beziehen, erhöht und verschärft, auf nächsten Mittwoch festzusetzen. Bernis (Rechte) erwiderte, die bestehenden Gesetze seien vollständig ausreichend, sie hätten nur in Carmaux angewendet werden sollen. (Lärm auf der Linken, Beifallsäußerungen auf der Rechten). Loubet entgegnete, die Freiheit der Arbeit wäre in Carmaux gesichert gewesen, aber kein Arbeiter habe arbeiten wollen, zugleich forderte Loubet die Kammer auf, der Regierung Waffen zu geben gegen die Verbreitung der anarchistischen Theorien. Bilfen (Rechte) machte der Regierung zum Vorwurf, daß sie gestern den Socialisten Culine in Freiheit gesetzt habe. (Lärm auf der äußersten Linken). Der Justizminister Ricard erwiderte, Culine habe eine zahlreiche Familie und um Entlassung aus der Haft nachgesucht, übrigens sei auch seine Entlassung aus der Haft nur bedingungsweise erfolgt. Cassagnac erklärte, die Regierung sei unfähig, die öffentliche Meinung zu beruhigen, denn sie hätte sich unter dem Drucke der Abgeordneten von der äußersten Linken nöthigen lassen, die Verurtheilten von Carmaux zu begnadigen. Clémenceau protestirte gegen diese Aeußerung. Loubet erklärte, daß er sein Verlangen, die Berathung der Vorlage auf Mittwoch festzusetzen, aufrecht erhalte, und stellte die Vertrauensfrage. (Lebhafte Bewegung.) Der Antrag Loubet's wurde mit 298 gegen 182 Stimmen angenommen.

Die über die Mittwoch-Versammlung der liberalen Partei, in welcher Graf Szapary über die Gründe der Demission des Cabinets referirte, vorliegenden Berichte lassen klar erkennen, daß man von allen Seiten bemüht gewesen ist, die Krisis nicht noch mehr zuzuspitzen, sondern die Einigkeit der liberalen Partei nach Möglichkeit wieder herzustellen. Alle drei Hauptredner, Graf Szapary, Graf Theodor Andrassy und Koloman Tißza, sprachen im versöhnenden, entgegenkommenden Sinne und fanden lebhaften Beifall. Wie aus Pest gemeldet wird, verlautet in dortigen politischen Kreisen, daß auch Mitglieder des Magnatenhauses, und zwar der zweite Präsident Kronhüter, Schlarp, Wattner, Bischof, Constantin Schuster und der Führer der streng katholischen Partei Graf Ferdinand Zichy, Berufungen an das Wiener Hoflager erhalten haben. Die Lösung der Krise erwartet man nicht vor Sonnabend. Der Kaiser empfing gestern Mittag den Grafen Szapary, sodann Koloman Tißza in einer dreiviertelstündigen und sodann Koloman Szell in einer fünfviertelstündigen Audienz. Schließlich wurde auch noch der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses, Banffy, empfangen. Die Audienz für den Finanzminister Dr. Wekerle war auf heute Vormittag anberaumt. Die „Budapester Correspondenz" glaubt annehmen zu sollen, daß nach Lage der Verhältnisse das ungarische Ministerpräsidium zunächst dem bisherigen Unterrichtsminister Grafen Csaky oder dem Finanzminister Dr. Wekerle und, falls Letzterer die Verbindung der umfangreichen, schwerwiegenden Geschäfte des Finanzministeriums mit der aufreibenden Thätigkeit des Ministerpräsidenten unvereinbar finden sollte, dem vormaligen Minister Szell angeboten werden könnte.

In Dublin tagt gegenwärtig eine vom Staatssecretair für Irland, Morley, eingesetzte Commission, welche die Frage wegen der ausgewiesenen Pächter untersuchen soll. Es sind das Pächter, die von den Besitzern der betreffenden Grundstücke, weil sie keinen Pachtzins mehr bezahlen wollten, exmittirt wurden. Die Art und Weise, wie die Commission verfährt, ist eine recht sonderbare, und es tritt immer klarer zu Tage, daß, in Gemäßheit eines von Gladstone den irischen Nationalisten gegebenen Versprechens, die Grundbesitzer vergewaltigt werden sollen. Gleich in der ersten Sitzung drohte der Vorsitzende Mathew den Journalisten mit Ausweisung aus dem Saal, wenn die Zeitungen kritische Berichte über die Verhandlungen bringen sollten. Telegraphisch wurde bereits gemeldet, daß er den Vertretern der Grundbesitzer verbot, ein Kreuzverhör mit den Zeugen anzustellen, worauf jene unter Protest den Saal verließen. Der Vertreter Lord Clanricarde's, Carson, unter dem vorigen Cabinet irischer Generalanwalt, erklärte vorher die ganze Untersuchung für „Posse und Betrug". Dieselbe bezweckt offenbar, den irischen Grundbesitzern die rebellischen Pächter aufzunöthigen, gerade wie in Frankreich Loubet der Bergwerksgesellschaft in Carmaux die ausländischen Arbeiter wieder aufgezwungen hat.

Mit jeder neuen Kabeldepesche aus New-York stellt sich der Sieg, den der Candidat der demokratischen Partei, Grover Cleveland, errungen hat, größer heraus. Nach den letzten Nachrichten sind auf Cleveland 290, auf Harrison 128 und auf den Candidaten der liberalen Farmerpartei, Weaver, 26 Electoralstimmen gefallen. Cleveland ist demnach mit nahezu zwei Drittel aller Electoralstimmen gewählt. Es ist ein Sieg ohne Gleichen, namentlich wenn man auch die gewaltigen Ziffern in Betracht zieht, die aus den verschiedenen Staaten gemeldet werden. Sogar Staaten, die stets als feste Stütze der Republikaner galten, wie Ohio, sind dieses Mal von deren Fahne abgefallen. Die Hauptbedeutung der Wahl am 8. November liegt in dem vollständigen Krach des Hochschutzzoll-Systems. Der Sieg der Demokraten ist ein unbestrittener auf der ganzen Linie. Zur Mehrheit im Repräsentantenhause, die 92 Stimmen beträgt, haben die Demokraten, wie schon gemeldet, nun auch die Mehrheit im Senat und man darf im nächsten Congreß die Einleitung einer entschiedenen Zollreform-Politik erwarten. Trotz der wahnwitzigen Zölle stieg die amerikanische Einfuhr, während der Export gefallen ist. Die Arbeiter, denen das Paradies verheißen wurde, klagen über das Sinken des Einkommens, und die Mac Kinley-Bill hat nicht weniger als zweihundertfünfzig Lohnreductionen und Streikes verschuldet. Die Farmer sehen sich in allen Hoffnungen getäuscht, die Preise der Bedarfsartikel für den Mittelstand haben sich vertheuert, das Elend hat sich vermehrt und nur einzelne Fabrikanten haben Millionen gewonnen. Die Mac Kinley-Bill ist zum sengenden Nessushemde geworden; das amerikanische Volk reißt es vom Leibe und seine Leiden sind eine Warnung für Russen und Franzosen, sowie für alle Mac Kinley's in Europa. Der achte November wird ein Gedenktag der politischen und wirthschaftlichen Geschichte sein und wir können uns der frohen Hoffnung nicht erwehren, daß eine Wendung in der ökonomischen Krise bevorstehe.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 11. November. Wir empfangen folgende Zuschrift:

In Angelegenheit der in Leipzig geplanten Katholiken-Versammlung gestatte ich mir, im Auftrage des mit dem Zustandekommen der Katholiken-Versammlung beschäftigten Ausschusses, um Aufnahme folgender Berichtigung zu ersuchen.

Die beabsichtigte Katholiken-Versammlung ist von vornherein nur als sächsische und nicht als deutsche Katholiken-Versammlung geplant und zwar speciell für Leipzig und die umliegenden Städte

Feuilleton.

Dämmerungen.

Roman in drei Büchern von Rudolf von Gottschall.

35] Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Er drückte einen feurigen Kuß auf ihre Lippen — und sie wehrte sich nicht. Es war etwas Beherrschendes, Hinreißendes in seinen tiefen Augen, in der stürmischen Leidenschaftlichkeit seines Wesens, und wie ihr blondes Gelock wurde ihre scheue Seele verwirrt, zerrüttet! Das war das Leben . . . auf einmal fluthete sein voller Strom durch ihre Adern — die Nebel der Träume, in denen sie dumpf und traurig umhergeirrt, zerflatterten.

Und doch . . . es wehrte sich auch etwas in ihr gegen diese Leidenschaft — die mädchenhafte Scheu, die sie im Leben, im Herzen bewahrt, wenn auch ihre Kunst nichts mit ihr gemein hatte — und auch das Bild des sanften, klugen Mannes, der ihr das Leben gerettet, trat mahnend vor sie hin und zwischen sie und den entfesselten Sturm ihrer Seele.

„Doch zerstreuen Sie mich nicht — zerstreue mich nicht, Lothar! Ich muß heute noch spielen, die „Donna Juanita", zum ersten Male. Es ist eigentlich die Rolle der Eckart, doch ich soll mit ihr alterniren."

„So habt Ihr Eure Seelen verkauft, daß Euch nichts übrig bleibt für Euch selbst, daß Ihr Eure Gefühle schonen müßt, damit sie ausreichen für den kommenden Theaterabend! Schandvolle Sclaverei! Auf jeder Begegnung mit Euch ruht es ja wie ein Alp — dieser Theaterabend! Text und Lieder, Costüme, Decorationen — das schwirrt Euch alles durch den Kopf und Euer Herz hat keinen freien Schlag, alles verkauft für die Gage an diese Plantagenbesitzer, welche mit Eurer Sclavenarbeit ihr Zuckerrohr bauen und ihren Säckel füllen! Doch ich bin müde dieser Begegnungen unter so dumpfem Druck, wo Eure Gedanken schon bei der Toilette in den Garderobekörben weilen, die ja bald abgeholt werden müssen und Eure Ohren schon das Beifallklatschen hören, wenn Ihr hinter den Coulissen verschwindet! Und dazu der schwüle Nachmittag und die neugierige Sonne! Da duften die üppigen Rosen umsonst mit ihrem wollüstigen Hauch. Nein, Teresa, die Liebe erschließt sich nur wie eine Nachtviole dem Mond und den Sternen . . . Du sollst mich zu Dir rufen nach den Aufführungen, wenn nichts Dich beschäftigt, beängstigt — wenn Du den Ruhm nicht ersehnt, sondern genossen und nichts Dein Herz erfüllt als Liebe, grenzenlose Liebe. Rufe mich heute um Mitternacht . . . gieb mir den Gartenschlüssel . . . . den Schlüssel des Hauses . . . ich komme!"

„Nein, nein!" rief Teresa abwehrend, „das nicht! Ich liebe die träumerische Nachtviole, aber ich weiß auch, daß die Königin der Nacht, die ihre silbernen Blumenkronen erst in der Dämmerung öffnet und um Mitternacht im herrlichsten Glanze strahlt, am Morgen verblüht ist?"

„So liebst Du mich nicht?"

„Lothar . . . quäle mich nicht! Nur allmählich gewöhnt sich meine Seele ans Licht . . . ich trete hervor wie aus einer tiefen Grotte . . . der volle Glanz würde mich blenden. Und ich darf nicht erblinden; denn ich habe mein Tagwerk und ich muß arbeiten und schaffen mein Leben lang."

Vergebens bestürmte sie Lothar mit dringlicher Gluth; sie hielt seinen verzehrenden Blicken Stand und weigerte ihm eine Begegnung zu mitternächtiger Stunde. Mißvergnügt verließ Lothar die Geliebte und er tröstete sich erst, als ihm ein neues Romancapitel aufgegangen war, in welchem er den jungfräulichen Zug der blondlockigen Madonna sinnig verwerthen und einmal die Sturm- und Wetterbeleuchtung seiner Schilderungen durch ein stimmungsvolles, sanftes Licht unterbrechen konnte. Teresa hatte ihn angeregt, den Reiz des Contrastes auszubeuten und so dem Künstler das volle Genügen gewährt, das sie dem Menschen versagte.

Inzwischen hatte sich das Unheil, das in der Luft lag, immer drohender gestaltet: der Abend, an welchem Donna Juanita mit neuer Besetzung in Scene gehen sollte, war für den Ausbruch der Verschwörung bestimmt. Der Johannisberger des Bankiers Seiter hatte seinem Gast aufs beste gemundet und sie hatten beide auch die Posten im ersten Rang mit zuverlässigen Mannschaften besetzt. Es waren feine Herren mit Glacéhandschuhen und doch darunter einige Skandalmacher von Profession, die bisher mit Nachtwächtern und Laternenanzündern sich herumzubalgen pflegten und diesmal sich freuten, einen ungefährlichen Spektakel in Scene zu setzen. Andere wollten wieder um jeden Preis die Gunst des einflußreichen Bankiers gewinnen und auch Faber hatte einige Freunde, denen eine bald abgelaufene Verfallszeit mäßig verzinster Darlehen Scrupel machte — Gegengefälligkeiten konnten den drohenden Sturm beschwören. Maurermeister Heinrich aber hatte die Billets an die zahlreichen Arbeiter vertheilt, die nach des Tages Last und Mühe einen vergnügten Abend erwarteten, und gern dafür mit einigen Zischlauten und mit Fußgepolter quittirten.

Schon vor dem Beginn der Ouverture herrschte im Hause eine Unruhe und schwüle Stimmung, welche selbst dem Unkundigen auffallen mußte; es war nicht das Behagen eines Publicums, das beliebte Melodien zu hören und lustige Scenen zu sehen erwartet; in allen Zuschauerräumen waren die Rollen vertheilt; man rüstete sich, rüsteete sich und wartete auf das Stichwort. Vor den Prosceniumslampen gab es Mitwirkende, wie hinter denselben; hier und dort dieselbe Spannung, bei den Geschminkten wie bei den Ungeschminkten. Endlich ergriff der Capellmeister den Stab, die Ouverture rauschte vorüber, der Vorhang ging auf und nicht lange währte es, so erschien der muntere gewandte Knabe. Ein Augenblick der Unschlüssigkeit . . . sie sah ja reizend aus, diese Teresa Stern — dann aber ein Zischen und Trommeln in allen Rängen; einige Unbefangene geboten Schweigen und versuchten zu applaudiren, doch erst allmälig legte sich der Sturm, um von neuem zu beginnen, als Teresa das erste lange Lied vorgetragen. Nach dem Actschluß herrschte eine unheimliche Stille, ein paar schüchterne Applaudirversuche kamen nicht auf.

Große Verwirrung auf der Bühne. Teresa hatte sich in ihre Garderobe zurückgezogen, nicht weinend, nicht jammernd, aber starr, fast versteinert — welch' ein Medusenangesicht hatte sie von da unten aus dem dunkeln Menschenknäuel angegrinst . . . das erste Mal in ihrem Leben! Sie war es gewöhnt, daß von dort ihr nur Beifall entgegenrauschte, es war ihr dies zuletzt ganz selbstverständlich erschienen . . . und nun . . . ein Ungethüm, das Rauch und Flammen spie, das sie selbst, ihren Künstlerruf vernichten wollte.

Der Director ging indeß aufgeregt hinter den Coulissen hin und her, wie ein Bär im Käfig, und der geschmeidige Regisseur tänzelte zur Rechten und zur Linken und äußerte verschiedene Meinungen über die Ursache des Skandals, für welche der Director nur ein vornehmes Achselzucken hatte.

„Die Leontine Eckerdt ist in der Schauspielerloge — soll augenblicklich herabkommen."

Diesen Befehl des Directors vermittelte der Regisseur sofort an den Theaterdiener.

„Die hat's erreicht", sagte er dann, „das kommt vom Alterniren."

„Wenn Sie damit sagen wollen", versetzte der Director, „daß der Skandal durch sie veranstaltet worden ist, so werden Sie mir den Beweis nicht schuldig bleiben dürfen; denn einem solchen Mitglied müßte ich augenblicklich kündigen."

„Der Leontine Eckerdt? Haha, lieber die Bude zumachen", meinte der Regisseur. Da erschien schon Leontine im Modehut, mit munteren Augen, um die vollen Lippen ein hoffnungsvolles Lächeln.

„Fräulein Eckerdt — Sie müssen sich umkleiden für die Rolle der Donna Juanita, um augenblicklich einspringen zu können, wenn der Lärm sich noch einmal wiederholt. Die Stern wirft uns sonst die ganze Vorstellung um. Blitzschnell, mein Kind!"

Leontine wollte von dannen hüpfen, doch schon umschloß sie der Kreis der Colleginnen.

„Das ist garstig von Dir", sagte Käthe Blau mit hängender Unterlippe, „Du brauchst Dich vor der Stern doch nicht zu fürchten; warum hast Du durch Deine Anbeter das Publicum gegen sie aufhetzen lassen?"

„Das verdirbt uns die Stimmung", sagte die erste Balleteuse der Operette, indem sie das mit dem Tricot geschnürte Bein mit der Zwischenactsbravour einer Collegin der großen Oper prüfend von sich streckte.

„Wir wollen keinen Skandal", sagte die Jubelgreisin der Gesellschaft, die komische Alte, „man lacht nicht mehr, wenn man zischt. Du bist eine Intriguantin, Leontine, eine Spielverderberin."

„Macht mir Platz, Ihr Kinder — ich habe die größte Eile! Das aber betheuere ich, ich weiß von nichts und die arme Stern thut mir herzlich leid!"

Sie stürzte fort in ihre Garderobe. Käthe Blau zuckte mit den Achseln.

„Das kennt man!" Und wenn Käthe Blau etwas sagte, war's ein Orakel; das „muffige" Mädchen war nicht sehr beliebt; doch man traute ihr vielen Verstand zu; ihre Kritik war gefürchtet, und bis zur letzten grasgrünen Operettengrille, die in den hintersten Reihen mitzirpte und mithüpfte, war das ganze Personal davon überzeugt, daß Leontine den vernichtenden Streich gegen ihre Nebenbuhlerin geführt.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.